



Leseprobe

»Mich hat Auschwitz nie verlassen«

Überlebende des
Konzentrationslagers
berichten - Ein SPIEGEL-
Buch

»Bewahrt & lest dieses Buch, wir werden es noch brauchen!« *amazon.de, Christian Döring, 25.09.2015*

Bestellen Sie mit einem Klick für 29,99 €



Seiten: 288

Erscheinungstermin: 21. September 2015

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

www.penguinrandomhouse.de

SUSANNE BEYER UND MARTIN DOERRY (HG.)

»Mich hat Auschwitz nie verlassen«

SUSANNE BEYER UND MARTIN DOERRY (HG.)

»Mich hat Auschwitz nie verlassen«

*Überlebende des
Konzentrationslagers
berichten*

Mit Beiträgen von
Nicola Abé, Markus Feldenkirchen,
Johann Grolle, Julia Amalia Heyer,
Wolfgang Höbel, Karoline Kuhla,
Christoph Scheuermann und Jurek Skrobala

Deutsche Verlags-Anstalt

Inhalt

Einführung 7

Die Protokolle

Coco Schumann 14

Renate Harpprecht 28

Anna und Izzy Arbeiter 46

Marko Feingold 60

Raphaël Esrail 72

Philomena Franz 86

Helga Pollak-Kinsky 100

Esther Bejarano 108

Anita Lasker-Wallfisch 124

Zofia Posmysz 136

Bronia Brandman 150

Kazimierz Albin 162

Frederick Terna 176

Erna de Vries 186

Marta Wise 202

Jehuda Bacon 216

Frieda Tenenbaum 230

Morris Kesselman 246

Henri Borlant 258

Anhang

Dank 271

Kurzbiographien der Zeitzeugen 272

Autorenverzeichnis 278

Fotografen 280

Literatur 281

Bildnachweis 286

Einführung

Am 27. Januar 1945 marschierten vermummte Gestalten in langen Mänteln durch den Schnee auf das Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau zu. Noch am selben Tag befreiten die Rotarmisten der 1. Ukrainischen Front das von der SS aufgegebene Lager, nur ein paar Tausend Häftlinge fanden sie vor, die meisten von ihnen krank und hilflos.

Unter den Überlebenden befand sich auch die damals zehnjährige Frieda, ein jüdisches Mädchen aus Polen, zusammen mit ihrer Mutter. Sie erinnert sich daran, dass das polnische Rote Kreuz den Befreiten zuerst Vitamintabletten gegeben habe: »Ich weiß noch, wie sie aussahen: orange, dreieckig, mit einem glatten Überzug, wahrscheinlich aus Zucker.«

Frieda Tenenbaum sitzt nun, 70 Jahre danach, in der Küche eines Freundes im amerikanischen Cambridge. Sie erzählt dem SPIEGEL-Korrespondenten Johann Grolle von ihrer Zeit als Kind in Auschwitz, von der Befreiung und von ihrem Leben danach. Tenenbaum ist 80 Jahre alt und gehört zu den jüngsten Überlebenden. Kinder wurden in Auschwitz in der Regel sofort vergast, sie habe »Glück« gehabt, so sagt sie.

Für dieses Buch trafen SPIEGEL-Redakteure in Europa, Amerika und Israel 20 Auschwitz-Überlebende, um sie nach ihren Erfahrungen in der Todesfabrik zu befragen. Aus den Gesprächen entstanden umfangreiche Protokolle, die von einer Zeit kaum vorstellbarer Ängste und Leiden zeugen. Elf Frauen und neun Männer erzählen von Hunger und

Elend im Lager, von den Gaskammern und Krematorien, von sadistischen Menschenversuchen. Und sie erzählen von dem unwahrscheinlichen Glück, den Holocaust überlebt zu haben.

Veröffentlicht wurden Auszüge dieser Berichte erstmals im SPIEGEL-Titel »Die letzten Zeugen« (Heft 5/2015), der mit acht verschiedenen Titelbildern erschien – acht Porträts, die, wie alle übrigen Fotos, von zwei namhaften Fotografen im Winter 2014/2015 gemacht wurden: Sara Naomi Lewkowicz fotografierte die Zeitzeugen in den USA und Israel, Dmitrij Leltschuk die in England, Frankreich, Österreich, Polen und Deutschland.

Die meisten Zeugen der Lagerhaft, die heute noch erzählen können, sind um die 90 Jahre alt. Sie liefern die letzten authentischen Berichte aus einer in der Menschheitsgeschichte einzigartigen Mordmaschine.

Als zentraler Schauplatz des Holocaust steht der Name Auschwitz synonym für die Verbrechen des Hitler-Regimes. Die Verwandlung des Konzentrationslagers in ein Vernichtungslager war nicht allein Ergebnis strategischer Planung, sondern eine Folge der Eskalation nationalsozialistischer Kriegführung.

Im Sommer 1940 wurde das Lager in der Nähe der Stadt Oświęcim gegründet. Auf dem Areal standen noch Unterkünfte aus dem Ersten Weltkrieg, die für Saisonarbeiter gedacht gewesen waren. 10 000 polnische Intellektuelle und Mitglieder des Widerstands sollten dort inhaftiert werden. Seit 1941 errichteten große Unternehmen aus dem Reichsgebiet im Umfeld des Konzentrationslagers Fabriken, die dort auf eine wachsende Zahl von Zwangsarbeitern zurückgreifen konnten. Die SS ließ zu diesem Zweck zwei Kilometer vom sogenannten Stammlager entfernt ein weiteres Lager errichten, Birkenau, in dem zunächst etwa 50 000 sowjetische Kriegsgefangene untergebracht werden sollten.

Doch die meisten Gefangenen waren schon auf dem Weg nach Auschwitz verhungert. Stattdessen wurden Juden, Sinti und Roma, Homosexuelle sowie politische Häftlinge aus ganz Europa deportiert und – seit 1942 – bei der Ankunft in Birkenau einem bis dahin einzigartigen Verfahren ausgesetzt, das die Nazis Selektion nannten: Junge Männer und Frauen kamen zunächst mit dem Leben davon und mussten auf den Baustellen der neuen Fabriken und in diversen Nebenlagern arbeiten; Mütter mit kleineren Kindern, Schwangere, Kranke und ältere Menschen wurden zumeist sofort in den Gaskammern umgebracht.

Die Häftlinge waren regelrecht ausgeraubt worden. Die Befreier von Auschwitz entdeckten in den Tagen nach dem 27. Januar 1945 in den noch intakten Magazinen neben Tausenden Schuhen, Bergen von Brillen, Rasierpinseln und Zahnprothesen 348 820 Herrenanzüge und 836 255 Damenkleider und -mäntel. Außerdem fanden sie sieben Tonnen Haar, das, nach Schätzungen, von 140 000 Frauen stammte. Die Asche der verbrannten Körper wurde auch im Straßenbau verwendet.

Schon am 31. Juli 1941, also wenige Wochen nach dem Angriff auf die Sowjetunion, hatte Reichsmarschall Hermann Göring den Chef des Reichssicherheitshauptamtes, Reinhard Heydrich, beauftragt, ein Konzept »für die Durchführung der angestrebten Endlösung der Judenfrage« vorzulegen. Die ersten Tötungsexperimente mit Zyklon B fanden dann im September 1941 im Stammlager Auschwitz statt. Wenig später setzten die Mörder hinter der Front im Osten Gaswagen ein und erschossen zudem massenweise jüdische Zivilisten. Am 20. Januar 1942 wurde in Berlin auf der erst später so genannten Wannsee-Konferenz ein Masterplan für die Vernichtung der europäischen Juden besprochen.

Zur gleichen Zeit begann in Birkenau (Auschwitz II) die systematische Vergasung der zumeist jüdischen Häftlinge.

Die ersten Gaskammern wurden in zwei schon bestehenden Bauernhäusern eingerichtet, später folgten vier große Neubauten mit Krematorien und Gaskammern. Ebenfalls noch 1942 wurde ein drittes Lager eröffnet, Monowitz, das erste von einem Privatunternehmen finanzierte Konzentrationslager (Auschwitz III). Der Chemiekonzern I.G. Farben brachte hier vor allem die Zwangsarbeiter seiner Buna-Fabrik unter, die der kriegswichtigen Produktion von synthetischem Kautschuk dienen sollte.

In den Lagern Auschwitz I, II und III kamen bis Kriegsende mindestens 1,1 Millionen Menschen ums Leben, entweder in den Gaskammern, durch Erschießung, durch Hunger, Krankheiten oder im Verlauf medizinischer Versuche. Seinen Höhepunkt erreichte das Vernichtungsprogramm im Sommer 1944: Innerhalb von zwei Monaten verschleppte die SS etwa 400 000 ungarische Juden nach Auschwitz, um sie – mit wenigen Ausnahmen – sofort zu töten.

Nach ihrer Ankunft und Selektion wurden die Deportierten von der SS direkt zu den Gaskammern getrieben. Entscheidend für den von den NS-Verbrechern erwünschten reibungslosen Ablauf des Massenmords war laut einer Studie des Soziologen Wolfgang Sofsky die »systematische Täuschung der Opfer«.

Die SS, so Sofsky, sei darauf angewiesen gewesen, »dass sich die Menschen bereitwillig selbst entkleideten, ihre Habseligkeiten ordneten und ohne Zögern in die Gaskammern gingen«: Die Gaskammern wurden als Duschräume getarnt, im Umfeld der Krematorien wurden Bäume gepflanzt und irreführende Schilder aufgestellt. SS-Führer hielten Ansprachen, um die Todgeweihten in Sicherheit zu wiegen.

Häftlinge allerdings, die schon länger in Auschwitz gelebt hatten und nun in den Tod geschickt wurden, wussten genau, was sie erwartete. Die Opfer waren jedoch meistens

zu geschwächt, um Widerstand zu leisten; vereinzelt kam es vor den Gaskammern zwar zu Angriffen auf SS-Leute, die aber stets niedergeschlagen wurden.

Nur ein größerer Häftlingsaufstand ist überliefert: Im Oktober 1944 griffen Mitglieder des Sonderkommandos, Häftlinge also, die vor allem in den Krematorien arbeiten mussten, ihre Bewacher an, ein Krematorium ging in Flammen auf, drei SS-Leute wurden getötet, mehr als zwölf verwundet. Doch niemand konnte fliehen, fast alle Aufständischen wurden getötet.

Mit dem Heranrücken der sowjetischen Truppen wurden die Vergasungen eingestellt, der Abbau der Gaskammern begann, und Tausende Häftlinge wurden in westlich gelegene Konzentrationslager verschleppt.

Über die Psyche der Täter ist viel gerätselt worden. Wie konnte es geschehen, dass Väter tagtäglich zu Mördern wurden und den Feierabend wieder bei ihrer Familie verbrachten? Was sollte es bedeuten, wenn SS-Führer Heinrich Himmler behauptete, die SS sei beim Massenmord »moralisch anständig« geblieben?

Den Versuch einer Antwort hat die Historikerin Sybille Steinbacher gegeben: Die Ermordung der angeblich »Minderwertigen« habe der eigenen Zukunft im Osten gedient und sei somit »ideologisch gerechtfertigt« worden. »Der häusliche Frieden stand zum beruflichen Alltag der SS-Leute nicht im Widerspruch.« Vielmehr habe er »das Töten im Lager befördert«, wie Steinbacher erklärt, die SS-Männer hätten so »die nötige psychische Stabilität« erhalten.

Auschwitz sah die Vernichtung der Häftlinge vor, die Überlebenden sind Ausnahmefälle. Insofern zeichnen die Protokolle weniger ein Bild dessen, was Auschwitz faktisch gewesen ist, als vielmehr ein Bild dessen, wie sich Erinnerung heute präsentiert, und zwar bei denjenigen, die die Ausnahme

aus dem Telefonbuch einen »Heinz Schumann, Chauffeur« herausgesucht und dessen Anschrift genannt. Der wird sich gewundert haben, dass er vom Finanzamt Post bekam. Ich durfte ja meine richtige Adresse nicht angeben.

Es gab auch Rassenschande, wie die Nazis es nannten. Ich habe reichlich Rassenschande getrieben, und irgendeiner, dem ich die Braut ausgespannt hatte, hat rausgekriegt, dass ich den gelben Stern mit der Aufschrift »Jude« nicht trug. Im März '43 wurde ich zum Alexanderplatz zur Kriminalpolizei hinbestellt. Und die haben mich der SS übergeben.

Ich war ja Jude und sollte gleich nach Auschwitz. Aber mein Vater ist dann zu dem Obersturmführer Dobberke in der Großen Hamburger Straße und hat gesagt: »Mein Sohn ist immer ein guter Deutscher gewesen, schicken Sie ihn bitte nicht nach Auschwitz.« Man hatte schon gehört, dass Auschwitz ein Konzentrationslager war, aus dem grausame Nachrichten kamen. Ich bin nicht nach Auschwitz gekommen, sondern nach Theresienstadt. Meine Großeltern waren damals bereits in Theresienstadt. Das galt als Vorzugslager. Es war eine alte Garnisonsstadt und ein Ghetto. Man fuhr in einem normalen Zug. Und dort habe ich gleich ein Kaffeehaus gesehen und gedacht: Da bist du richtig, denn da wurde Musik gespielt. Aber nur wenn man gearbeitet hatte, bekam man eine Eintrittskarte für das Kaffeehaus. Und ich hatte natürlich noch keine.

Also bin ich über den Hof gegangen, wo die Musiker gerade Pause machten und rauchten, was eigentlich verboten war. Ich bin also rein und habe gesagt: »Ich bin Musiker und komme aus Deutschland.« Es gab viele Instrumente von Leuten, die nach Auschwitz gegangen waren, aber ihre Instrumente in Theresienstadt lassen mussten. Schließlich sagte einer: »Dann spiel doch mal!« Und ich kannte die ganzen amerikanischen Nummern, und die haben nur gestaunt. Ich

spielte *Honeysuckle Rose* mit der Gitarre, das war sehr populär. Der sagte: »Mensch, was spielste gut. Aber schade, wir Ghetto Swingers können im Moment nicht auftreten, unser Schlagzeuger ist im vorigen Transport weggegangen.« Ich habe geantwortet: »Bevor ich Gitarre gespielt habe, habe ich Schlagzeug gespielt.« »Was?«, sagte er. »Komm mal gleich morgen zur Probe.« Damit war ich der Bubenik, auf Tschechisch der Schlagzeuger, von den Ghetto Swingers.

Meine Großeltern habe ich auch wiedergefunden: Meine Familie mütterlicherseits waren ja alle Friseure. Mein Großvater stand in Theresienstadt also auf dem Hof und hat Haare geschnitten, um sich etwas dazu zu verdienen.

Wenn Theresienstadt überfüllt war, ging ein neuer Transport von dort nach Auschwitz. Dann hingen Listen aus, und man konnte sehen, ob man dabei war. Nach zwei Monaten standen die Namen von meinen Großeltern auf den Listen. Ich habe sie nie wiedergesehen.

Dann kam Kurt Gerron nach Theresienstadt, der berühmte Schauspieler und Regisseur, der beim *Blauen Engel* mit Marlene Dietrich mitgespielt hat. Und der musste jetzt einen Propagandafilm drehen, der hieß *Theresienstadt – ein Dokumentarfilm aus dem jüdischen Siedlungsgebiet* für das schwedische Rote Kreuz, das das Ghetto besichtigen wollte. Das Ghetto wurde dafür mit Blumen geschmückt, es gab plötzlich genug zu essen. Alle, die mitmachten, dachten, dass sie nicht nach Auschwitz kommen würden. Sie kamen dann aber trotzdem auf den Transport, ich auch, im Herbst '44.

Die Zugfahrt im Güterwaggon war schrecklich. Furchtbar eng, unerträglicher Gestank. Wir sind einen großen Umweg über Berlin und Sachsenhausen gefahren. Irgendwann habe ich den SS-Mann gefragt, ob ich mal austreten dürfte, und merke, dass wir gerade durch Berlin fahren, durch Halensee, ganz langsam. Ich sehe mich nur da stehen und erkenne

